

Hotel Mama – immer geöffnet?

Wann beginnt das Leben? Mit der Zeugung, wie es das Christentum vertritt? Mit der Geburt, wie der Islam meint? Oder erst dann, wie der Rabbi sagt, wenn die Kinder aus dem Haus sind und der Hund gestorben ist? Über Nesthocker, Wiedereinzieher, Frühauszieher und diejenigen, die der ersehnten Ruhe nun mit gemischten Gefühlen lauschen. Text: Franziska Lipp und Caroline Kleibel

Zwei Joghurt, ein halber Liter Milch, ein trauriger Salatkopf und die Reste der Reispfanne von gestern Abend: Ein Blick in den leeren Kühlschrank genügt, um bereits am Morgen Wehmut aufziehen zu lassen. Seitdem beide Kinder aus dem Haus sind, wird der Kühlschrank zum unerbittlichen Maßstab für Familienleben, Gemeinsamkeit und Alleinsein. Der, der vor einigen Jahren beinahe durch ein größeres Modell ersetzt worden wäre, scheint nun in seiner unterkühlten Art festzustellen: »Die Jungen sind flügge geworden, für die beiden ‚Alten‘ genügt ich allemal!« Und damit hat er auch recht, denn in den meisten Fällen kommen sie – die flügge gewordenen Jungen – nur noch an hohen Feiertagen, in den Semesterferien, manchmal an den Wochenenden und zu Familienfesten zurück. Das Haus oder die Wohnung scheint von einem Tag auf den anderen riesengroß, leer, ruhig und unbelebt.



NEUE UFER. Da gilt es, eine Lücke zu füllen: Das Nichts kann und muss Anlass für eine Neuorientierung sein. Für eine Rückbesinnung auf die eigene Beziehung, die eigenen Interessen, Freunde, Hobbys und Pläne. Für manche Frauen ist der Auszug der eigenen Kinder sogar ein echtes Aufatmen und die längst überfällige Abnabelung aus einer engen und symbiotischen Eltern-Kind-Beziehung. Für diese wird der halb leere Kühlschrank weniger Wehmut bedeuten als vielmehr die Freude darüber, dass das geliebte Schokoladenjoghurt noch an Ort und Stelle steht. Frei nach dem brasilianischen Sprichwort »Im Loslassen wachsen die Flügel zur Freiheit« stellt die Loslösung für beide Generationen einen Bruch dar. Mit dem endgültigen Auszug von zu Hause bleibt nichts, wie es einmal war. Statistisch betrachtet lassen sich die Jungen immer mehr Zeit, um die elter-

NESTHOCKER IM TIERREICH

In der Alltagssprache wird der Begriff »Nesthocker« seit den 1990er-Jahren für Jugendliche gebraucht, die erst spät das Elternhaus verlassen. Ursprünglich stammt die Bezeichnung aus der Verhaltensforschung

und meint Jungtiere verschiedener Vogel- und Säugetierarten. Ratte, Reiher oder manches Raubtier beispielsweise sind nach der Geburt praktisch hilflos. Sie werden in einem sehr frühen Entwicklungsstadium gebor-

ren und sind deshalb auf den besonderen Schutz der Eltern angewiesen. Im Gegensatz zu den Nesthockern verlassen Nestflüchter bald nach dem Schlüpfen das elterliche Nest und brauchen in der Regel nur geringe Pflege.

Christa Hassfurther und ihre Töchter Sophie (links), die ältere, und Esther, die jüngere. Nach deren Auszug hatte sie »eine Zeit lang das Gefühl, nur zu warten, bis meine Töchter wiederkommen«.



Foto: Godamy

liche Schutzzone zu verlassen. Zu den größten Nesthockern zählen die Spanier und Italiener, die mit durchschnittlich 28 und 29 Jahren den elterlichen Herd gegen die Unabhängigkeit eintauschen. Gleich dahinter, mit 27 Jahren, die Österreicher.

Gründe für das lange Zusammenleben gibt es zuhauf: Die Spanier und Italiener scheinen wenig Interesse an der Ehe zu zeigen und beklagen die hohen Mietkosten, die mit einem geringen Gehalt kaum zu bezahlen sind. Zudem stehen sich Eltern und Kinder heute emotional näher als vor einigen Jahrzehnten. Das Autoritätsgefälle hat stark abgenommen, Eltern sind toleranter geworden und für Jugendliche ergibt sich daraus eine hohe Selbstständigkeit innerhalb des Familienverbandes. Den bedrückenden Generationenkonflikt gibt es heute kaum mehr.

KOPF VERSUS BAUCH. Vielleicht fällt deshalb das endgültige Loslassen besonders schwer. Christa Hassfurther, Intendantin des Theaters bodi end sole im Salzburger Hallein, erinnert sich nur unter Tränen an den Auszug ihrer älteren Tochter →

81-JÄHRIGE MAMA SPERRT TASCHENGELD

Italiens Männer genießen statistisch gesehen besonders lange die Vorzüge des »Hotel Mama«. Mit allen Konsequenzen, wie es scheint. So berichtet die Nachrichtenagentur Ansa von einer

81-jährigen Sizilianerin, die ihrem 61-jährigen Sohn den Haustürschlüssel abgenommen und das Taschengeld gestrichen hat, weil er ihrer Meinung nach seiner Mama zu wenig Respekt entgegengebracht. Er bleibe bis in

die Morgenstunden aus und sage ihr nie, wohin er gehe, beschwerte sich die alte Dame bei der örtlichen Polizei. Dieser gelang es, den Familienstreit zwischen Mutter und Sohn zu schlichten.

Während ihr Sohn Ruben ein Jahr in den USA lebt, hat Barbara Neuroth den Gastschüler Andreas aus Dänemark bei sich aufgenommen. »Ein Jahr Probezeit, um mich an die unabwendbare Veränderung zu gewöhnen«, sagt sie.

→ Sophie: »Für mich war es schrecklich. Im Kopf wusste ich, ich muss das Kind loslassen, es ist richtig so und Wien ist ja gar nicht so weit weg. Doch im Bauch hat's geheißen: Jetzt lebt sie ein ganz eigenes Leben und diese Zweisamkeit, diese intensive Beziehung, die wir hatten, hat nun ein Ende.« Im Gespräch wirkt auch Sophie bei der Erinnerung an damals traurig. Die begabte Jazzmusikerin litt nach ihrem Auszug vor allem an Heimweh nach der kleinen Schwester und den Eltern, zurückgekommen ist sie dennoch selten. Das erste Mal zu Weihnachten, das zweite Mal zu Ostern. »Es war für mich so weit von Wien nach Salzburg. Ich hab viel geübt und fürs Studium getan und die Woche war so kurz«, sagt sie jetzt, nach neun Jahren. Für die Mutter damals unverständlich: »Ich dachte: Es sind doch nur drei Stunden mit dem Zug.« Eine lange Schweigepause kehrt ein. »Wir haben dann zwei Jahre später drüber gesprochen, wie es uns ergangen ist«, so Christa Hassfurther weiter. »Ich hab sehr viel darüber nachgedacht, was ich alles an Beziehung versäumt habe, da ich meinen Beruf sehr intensiv gelebt, wir viel Energie in den Hausbau gesteckt haben. Es war ein Gefühl der Trauer, etwas versäumt zu haben, was man nie wieder nachholen kann.« Da war es ein Trost, dass die jüngere der beiden Töchter noch da war, obwohl diese – von der Sehnsucht nach der älteren Schwester geplagt – sehr oft nach Wien fuhr und gleich nach der Matura ebenfalls das Haus verließ. »Der Auszug von Sophie war für mich furchtbar«, erinnert sich Esther Hassfurther. »Ich war damals vierzehn Jahre alt und hab kurz



ge Umorientierung in meinem Lebensrhythmus bedeutet. Ich hatte eine Zeit lang das Gefühl, nur zu warten, bis meine Töchter wiederkommen«, erinnert sie sich und muss dabei auch ein wenig schmunzeln. »Es war schon eine spannende Erfahrung, dass mir meine Töchter nicht einmal die Schmutzwäsche brachten.«

AUSZUG AUF ZEIT. Ein Abschiednehmen in Etappen erleben gerade Barbara Neuroth und ihr älterer Sohn Ruben. So wie die engagierte Grün-Aktivistin, Wiener Bezirksrätin und studierte Englisch- und Spanischdolmetscherin in ihrer Jugend ein Jahr im Ausland verbrachte, ist nun der Teenager für zehn Monate zu einer Gastfamilie in die USA »ausgewandert«.

überlegt, ob ich die Schule in Salzburg beende und nach Wien wechsle, um bei Sophie zu leben. Für uns war klar, dass wir so bald wie möglich wieder zusammenwohnen wollen. Und das tun wir heute noch.« Den Weggang der zweiten Tochter hat Christa Hassfurther weniger schlimm empfunden, da sie wusste, die beiden Schwestern haben einander wieder. Doch das Haus war nun endgültig leer, die Energie der Jugend fehlte. »Ich hab damals schon viel für das Theater gearbeitet und hab keine Löcher in die Luft gestarrt. Doch das Alleinsein mit meinem Mann hat eine völli-

»Ich hätte nie gedacht, dass mich dieser Auszug auf Zeit so rührt«, gesteht Barbara Neuroth. »Ich habe mich vielleicht zu wenig darauf eingestellt. Mit 16 ist das doch noch sehr bald. Unbewusst schwingt bei mir wohl auch so etwas wie Eifersucht mit, dass mein Sohn in einer anderen Familie jetzt das bekommen könnte, was ich ihm als Alleinerzieherin nicht habe bieten können. Obwohl alles bestens ist, bekomme ich doch immer einen ganz weinerlichen Ton, wenn mich wer fragt, wie's mir dabei geht, und ich muss mich ordentlich zusammenreißen, um nicht los-

Zwei Töchter: Johanna, 22, und Sophie, 27. Beide selbstständig. Sophie arbeitet (in einer Bank) und hat schon seit längerem eine Wohnung. Johanna studiert zwar noch, ist aber vor Kurzem in eine WG gezogen. Seitdem werde ich mit Mitleidskundgebungen traktiert, die mir ein schlechtes Gewissen machen, weil ich es durchaus genieße, mein Badezimmer wieder für mich allein zu haben und beim Heimkommen nicht schon im Vorraum über verstreute Stiefel zu stolpern. Aus: Elfriede Hammerl: »Hotel Mama«,

Nesthocker, Nervensägen und Neurosen, Zsolnay Verlag, 160 Seiten, € 15,40

zuheulen. Dabei weiß ich, wie toll und bereichernd so eine Auslandserfahrung ist, und ver gönne es ihm von ganzem Herzen.« Voller Bewunderung ist sie heute rückblickend für ihre Mutter, die vor 30 Jahren – in einer noch viel größeren und unüberschaubareren Welt mit weit weniger Kommunikationsmöglichkeiten – ihre Tochter ziehen ließ.

Wann immer ihr Sohn anruft, lauscht Barbara Neuroth gebannt auf jede noch so kleine Veränderung und während sie zum Abschluss noch ein »Ich hab dich lieb« und »Schön, dass es dir gut geht« anbringen will, hat er schon längst aufgelegt. Damit ihrem um ein Jahr jüngeren Sohn Rainer nicht langweilig wird, hat Barbara Neuroth für die Zeit von Rubens Abwesenheit einen Austauschschüler aus Dänemark aufgenommen: »Das hab ich wirklich ganz geschickt gemacht, die beiden Buben verstehen sich gut und lernen viel voneinander«, resümiert sie nach zwei Monaten mit dem Ersatzsohn Andreas. Ein ständiges Kommen und Gehen ist das in ihrem allzeit geöffneten »Hotel Mama«. Wenn Ruben dann im Juli 2008 zurückkommt, werden er und sein Bruder Rainer noch etwa zwei, drei Jahre brauchen, um ihre Schul- bzw. Berufsausbildung abzuschließen. »Danach sind beide frei zu gehen«, sagt Barbara Neuroth, »und ich habe ein Jahr Probezeit gehabt, um mich allmählich an die unabwendbaren Veränderungen zu gewöhnen. So sehr ich mich auch oft über das Chaos, den Lärm, die Musik und das Treppengetrappel aufrege, so sehr wird es mir dann wohl abgehen. Dieser Nicht-Lärm, die stille Einsamkeit einer leeren Wohnung werden dann der Normalzustand sein, doch denke ich, ich werde ein Alternativprogramm zu entwickeln wissen.«

DREHTÜREFFEKT. Auszug, Einzug, Auszug, Einzug, Auszug und schließlich neuerlicher Einzug. Davon sind die letzten Jahre im Hause Schmittner geprägt. Knapp 20 Jahre war Elfi Schmittners Sohn Christian, als er mit seiner Freundin in die erste gemeinsame Wohnung zog. Das junge Glück währte nicht lange und zurück war er. Nach vier weiteren Jahren daheim wagte Christian erneut den Auszug. Auch diese Beziehung scheiterte und er kam zurück. Mit 32 ging ihm dann das Nesthockertum selber auf die Nerven, er zog von der Tiroler Unterlandgemeinde Ebbs nach Innsbruck, um sich fortan alleine in Selbstständigkeit zu üben. All die Jahre hatte Elfi sein »Kinderzimmer« als solches belassen. Nun wollte sie sich dort endlich in aller Bescheidenheit ein Bügelzimmer einrichten, damit der Wäschekorb – zu dem auch Christian mit regelmäßigen Sachspenden nach wie vor beitrug – nicht immer im Wohnzimmer stand. Die neuen Möbel waren bestellt, die Vorhänge genäht. Und dann kam es erstens anders und zweitens Christian ein weite-

ABLÖSUNG DURCH RÄUMLICHE TRENNUNG

Das Erwachsenwerden dauert heute deutlich länger als noch vor 30 Jahren. Man spricht in der psychologischen Entwicklung von adoleszenter Verspätung. Die Gründe dafür sind vielfältig. Sicher verzögern sich aufgrund der verlängerten Ausbildungszeiten die Symbole der Selbstständigkeit wie ein sicherer Arbeitsplatz, eine eigene Wohnung oder eine feste Partnerschaft. Parallel dazu hat sich auch die familienpsychologische Situation verschoben. Der Erziehungsprozess ist offener geworden. War früher das »Kofferpacken und Ausziehen« deutlich sichtbares

äußeres Zeichen einer Ablösung, trägt nun eine tolerantere Erziehung zu einem längeren Miteinander bei. Der Wunsch wegzukommen von zu Hause ist nicht mehr so vorrangig, weil die Eltern mehr erlauben. Das muss nicht zwangsläufig zu weniger Selbstständigkeit führen, nur zu einer veränderten Form der Ablösung. Individuation kann heute durchaus auch ohne Ortswechsel innerhalb des Familienverbundes erfolgen. Auch innerhalb der Familie werden Rechte und Pflichten aufgeteilt, darf Verhaltensautonomie gelebt werden. Andererseits hat sich der Wert der Kinder für die

Mag.^a Hermine Steining ist Klinische Psychologin und Gesundheitspsychologin und bietet am Salzburger Frauengesundheitszentrum ISIS Beratungen in belastenden Lebenssituationen an.



Foto: ISIS

Frauen, für die Eltern gewandelt. Kinder sind heute viel mehr »Sinnstifter« als früher und das ist gar nicht negativ gemeint. Ich bin selbst Mutter eines 21-jährigen Sohnes. Ich weiß, dass ich immer Mutter und nie »beste Freundin« sein werde, dennoch ist unser Verhältnis sehr partnerschaftlich.

res Mal zurück. »Die Arbeit war wohl doch nicht das Richtige. Anschluss hat er auch nicht gefunden, keine Freunde. In seinem Alter haben eben die meisten schon Familie«, ringt Elfi Schmittner sichtlich schwer um Verständnis. »Aber was soll's?« Die Mittfünfzigerin übt sich in Galgenhumor: »Wenn ich einmal alt bin und nicht mehr so schwer tragen kann, bin ich vielleicht froh darüber, wenn Christian noch da ist und mir zur Hand geht.« Weil über eines lässt die resolute Dame erst gar keine Zweifel aufkommen: »Solange er unter meinem Dach lebt, hat er sich an meine Regeln zu halten.« Ob da der Sohnemann nicht doch bald wieder auszieht? Und diesmal vielleicht für immer. \\\

KULINARISCHE GRUNDVERSORGUNG

Allen, die einen neuen Lebensabschnitt weg von daheim beginnen und sich fortan in Sachen kulinarischer Grundversorgung auf sich selbst verlassen müssen oder wollen, bietet »Das-Kind-geht-aus-dem-Haus-Kochbuch« wichtige Tipps und Tricks zum »Überleben ohne Mama«. »Nach dem ersten Freiheitsrausch, endlich ohne mahnende, nör-

gelnde Stimme im Hintergrund nach Herzenslust Pizza, Burger und Cola konsumieren zu können, meldet sich die Vernunft meist ganz von alleine«, ist Renate Wagner-Wittula, Autorin und Mutter zweier Töchter, überzeugt. Damit die erste Palatschinke in einem Stück gelingt und das erste Schnitzel nicht nur mit verbundenen Augen verzehrt werden kann, hat sie

Rezepte zusammengestellt, die ebenso preisbewusst wie einfach angelegt sind und im besten Falle die Freude am Kochen wecken.

Renate Wagner-Wittula/
Kurt-Michael Westermann:
»Das-Kind-geht-aus-dem-Haus-Kochbuch«, Überleben ohne Mama, Pichler Verlag, 192 Seiten, € 14,90